

Jenseits von Entwicklung? – Postdevelopment-Ansätze zwischen Parteinahme und Wissenschaftlichkeit

Nina Goschenhofer¹

Sozialwissenschaftler, die sich mit dem Phänomen „Entwicklung“ auseinandersetzen, untersuchen gesellschaftliche Phänomene in „Entwicklungsländern“, erarbeiten Erklärungen für Gründe und Zusammenhänge von „Entwicklung“ und „Unterentwicklung“, beobachten „entwicklungspolitische“ Prozesse, formulieren „Entwicklungsstrategien“, etc. Die Trennung zwischen ethischem Streben nach einer „besseren“ Welt und nüchterner Beobachtung sowie wissenschaftlicher Selbstreflexion fällt nicht immer leicht. Durchschlagende „Verbesserungen“ der Zustände sind auch in den letzten Jahrzehnten und trotz aller Bemühungen um kleinmaßstäbliche „alternative Entwicklung“, z.B. mithilfe von Konzepten wie Livelihood, Verwundbarkeit, Nachhaltigkeit, Selbsthilfe, indigenem Wissen, informellen Institutionen etc. nicht zu verzeichnen. Dass alle diese Ansätze den selben Grundannahmen rund um die Idee „Entwicklung“ verhaftet sind und „Entwicklung“ als natürlicherweise existierend betrachten, kritisieren zahlreiche Gegenstimmen. Dazu zählen die sogenannten Post-Development-Ansätze, die statt „alternativer Entwicklung“ „Alternativen zu Entwicklung“ jenseits des Entwicklungsparadigmas fordern, da sie annehmen, dass das „Reden über Entwicklung“ ein Herrschaftsdiskurs ist², der zu bestimmten Zwecken konstruiert und am Laufen gehalten wird. Eine Leitfrage ist dabei: Welche Sichtweisen eröffnen sich, wenn man die als vorhanden angenommene Grundordnung („Es gibt Unterentwicklung und Entwicklung“) wegnimmt?

An dieser Kritik am Entwicklungs-Diskurs und an der Diskussion von Gegenentwürfen beteiligt sind WissenschaftlerInnen wie Esteva, Sachs, Rahnama, Alvares, Illich, Escobar, Roy, Shiva und andere. Als charakteristisch bezeichnet Escobar (zitiert in Ziai 2006:100) neben jener Ablehnung des Entwicklungsparadigmas incl. seiner Denkweisen und Effekte eine kritische Haltung gegenüber der etablierten und unreflektierten Wissenschaft; zur Suche nach Alternativen zur Entwicklung gehört ein Interesse an lokalem Wissen, lokalen Kulturen und Ermächtigungsstrategien sowie eine Parteinahme für lokal verankerte Graswurzelbewegungen und Widerstände gegen strukturelle Unterdrückung sowie die Förderung von Initiativen „von unten“, von radikaler Basisdemokratie und der Wiederaneignung von Macht durch marginalisierte Akteure. Die Alternativen zur Entwicklung beziehen sich dabei häufig auf praktische Fallbeispiele sozialer Bewegungen aus Afrika, Lateinamerika und Asien. Angestrebt wird die Aufarbeitung partikularer Geschichten, erfahrungs- und positionsgebundenen Perspektiven und Vorschlägen aus dem Konkreten heraus, die Förderung ihrer internationalen Vernetzung und damit ein Beitrag, die Vielfalt an anderen Möglichkeiten der universalistischen globalisierten „großen Erzählung“ der Mächtigen entgegenzusetzen.

¹ Zu meiner Standortbestimmung: nach dem Gang durch die „klassische“ Tübinger geograph. Entwicklungsländerforschung bin ich auf der Suche nach Formen kritischer Entwicklungs- und Sozialforschung, und möchte bei mir selbst anfangen, die Reproduktion von Fremdbildern aufzudecken.

² evtl. als Fortführung kolonialer Ansprüche

Bei Post-Development-Ansätzen handelt es sich allerdings keinesfalls um eine einheitliche Strömung:³ Aufgrund seiner Analyse von Aussagen und Annahmen verschiedener AutorInnen unterscheidet der Politikwissenschaftler und Soziologe Aram Ziai (2006) zwischen „neo-populistischen“ und „skeptischen Ansätzen“.⁴ So zeigt er u.a. auf, dass manche AutorInnen unkritisch und romantisierend traditionellen Gemeinschaftsstrukturen gegenüber stehen, während andere Exklusionsprozesse starker Identitätsbildung thematisieren sowie davon ausgehen, dass es nirgendwo herrschaftsfreie Räume gibt und Machtverhältnisse auch in lokalen Gemeinschaften zu berücksichtigen sind. Einige Meinungen weisen die Produkte „westlicher“ / „nördlicher“ / „moderner“ Entwicklung vollständig zurück, andere befürworten dagegen einen Mix kultureller und technischer Wissensbestände zum Wohle der Beteiligten. Häufig wird den Post-Development-Ansätzen vorgeworfen, dass sie sich in Kritik erschöpfen würden ohne konstruktive Alternativvorschläge zu üben; einige AutorInnen würden sich jedoch mit partikularen Beispielen von Gemeinschaften und Solidarität, direkter Demokratie, informeller Ökonomie, traditionellem Wissen etc. auseinandersetzen und die Erfahrungen der sozialen Praktiken der vielfältigen gewachsenen, gelebten partikularen Beispiele sammeln und zueinander in Beziehung setzen.

Fragen, die mich in der Auseinandersetzung mit dem Thema Post-Development beschäftigen, sind die folgenden: Auch wenn jeglicher wissenschaftliche Blick subjektiv ist und von einem bestimmten Ort (d.h. auch aus einer politischen Haltung heraus) aus geworfen wird, kann der wissenschaftlichen Kriterien genügende Blick nicht anders als distanziert und per se kritisch zum sozialen Geschehen zu sein (der Wortbedeutung nach verweist „Theorie“ auf das „Zuschauen“). Bedeutsam erscheint politisch Positionierten dieses Hinterfragen dann, wenn es Herrschaftsstrukturen aufdeckt; konsequenterweise müssen so aber auch Identifikationssymbole, Identitätspolitik oder Widerstandsrhetorik etc. der sozialen Kämpfe von außen und als Konstrukte betrachtet werden. Folglich können Wissenschaft Betreibende auch mit politischem Anspruch ihre distanzierte Position, die sie von den sozialen Akteuren unterscheidet, nicht ablegen. Deshalb: Was kann aus diesem Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Distanz und politischem Aktivismus gewonnen werden? Es sind die skeptischen Varianten des Post-Development, die eine kritische Distanz zum politischen und alltäglichen Geschehen aufbringen und damit stichhaltige Argumente für eine Gegen-Wissenschaft zum Mainstream-Diskurs um „Entwicklung“ etc. bieten.

Überwindet das Nachdenken zu Post-Development die Entwicklungsidee oder bleibt es durch diese Kritik automatisch im Entwicklungsdiskurs verhaftet? Hat Post-Development zur Aufgabe das stetige Hinweisen? Ist es eine „Übergangsposition“? Was kommt danach? Inwiefern liefern darin Überlegungen zu Solidarität und Kooperation anregende Impulse? Wie dienlich kann eine gesellschafts- und kulturtheoretische Sozialwissenschaft sein, sei sie auf Phänomene in „Entwicklungsländern“ fokussiert oder nicht?

Wo bin ich selbst trotz aller Kritik in die Reproduktion von Fremdbildern und Diskriminierungsstrukturen involviert? Wo, wie und wann stelle ich mich konkret gegen die Wirkmächtigkeit / außerhalb des Entwicklungsdiskurses? Wo kann und will ich aufmerksam

³ Natürlich gibt es zahlreiche Fallstudien, die lokale soziale Bewegungen analysieren, und, mehr noch, wissenschaftliche Kapitalismuskritik, die sich nicht dem „Post-Development“-Label zuzuordnen.

⁴ „Post-Development: Zwischen reaktionärem Populismus und radikaler Demokratie“. In: Ziai, A. (2006): Zwischen Global Governance und Post-Development. Entwicklungspolitik aus diskursanalytischer Perspektive. Münster.

machen auf seine Konstruiertheit? Sehe ich eine gesellschaftliche Verantwortung, an ihm Kritik zu äußern, und wenn ja, wodurch?

Und schließlich: Selbstverständlich praktizieren Graswurzelinitiativen ihren alltagsorientierten Widerstand ohne von wissenschaftlichen Kategorien und Debatten von "Post-Development" oder „Entwicklung“ berührt zu werden. Wo dient die Debatte um theoretische Feinheiten und disziplinäre Abgrenzungsdebatten ausschließlich dem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse, und wann und wo nützt sie den zivilgesellschaftlichen Akteuren? Wo findet der Dialog auf Augenhöhe zwischen Menschen aus Theorie und Praxis statt? Wie kann eine distanzierte, kritische und selbstreflexive Wissenschaft Projekte unterstützen, auch wenn oder gerade weil sie einer anderen Dynamik und Art und Weise zu „blicken“ unterliegt? Eine konsequente wissenschaftliche Selbstkritik fordert eine kritische Wissenschaft dazu auf, immer wieder neu zu fragen, welche Rolle sie in Fragen um Kooperation und Solidarität spielen will.